



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Colonisationsverein zu Hamburg von 1849.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Partei in Preußen die traditionelle Legitimitäts-Politik der Regierung offen angegriffen worden; jetzt nach der Sicherung des neuen Vertrages haben diese Gemüthsneigungen in Preußen viel von dem verloren, was sie gefährlich macht. Die Verhältnisse sind stärker als die Menschen. Trotz aller Bestrebungen der Regierenden in Preußen, im Einklang mit Oestreich zu handeln, erweist sich dies bei jeder brennenden Frage als unmöglich, der alte Kampf zwischen Union und Liga ruht nicht, auf jedem Gebiet der Interessen bricht er allen Wünschen der Herrscher zum Trotz mit der alten Lebhaftigkeit wieder hervor; jeder große Erfolg der einen Partei ist bis jetzt in kurzer Zeit mit einem Verlust derselben Partei bezahlt worden. Es gelang Oestreich im vorigen Winter, die politischen Unionspläne Preußens zu vernichten und das militairische Ehrgefühl der Preußen in einer Weise zu demüthigen, wie dies ohne einen unglücklichen Krieg selten möglich sein wird. Und wieder die Folgen dieses Sieges, die Besetzung der Nordsee durch östreichische Truppen ärgerte den alten Herrn von Hannover, und trieb die aufs Aeußerste gefährdete preußische Regierung zum schnellen und geheimen Abschlusse eines neuen Unionsvertrages. Wieder zwang dieser Vertrag, dessen Gefahren der östreichische Premierminister wohl erkannte, ihn dazu, seine Getreuen nach Wien zu berufen und wo möglich dort die Grundlagen einer anderen Vereinigung zu gewinnen, welcher einen Theil der deutschen Staaten von der gefährlichen Union loslösen und zu Oestreich hinüberführen soll.

Wer zuletzt den Sieg behaupten wird, ist nicht mehr zweifelhaft.

Der Colonisationsverein zu Hamburg von 1849.

Viele Colonisationspläne und Auswanderungs-Vereine sind in Deutschland projectirt und eingerichtet worden. Nach Rußland, nach Ungarn, nach Kleinasien, vielleicht nach jedem Breitengrade des bewohnbaren Amerika's, nach der Südspitze von Afrika, nach Australien und dem Archipel riefen lockende Stimmen, trieben Vereine von Rhedern oder Capitalisten, ohne daß es irgendwo der Thätigkeit solcher Vereine gelungen wäre, der Auswanderung eine Organisation, ja auch nur ein gutes Ziel zu geben. Gerade die Unternehmungen, welche mit dem größten Anlaufe unternommen wurden, haben am wenigsten gewirkt. Das Berliner Moskitoproject hatte das Mißgeschick, welches viele Unternehmungen dieser emotionslustigen Stadt verfolgt, es erwies sich als unausführbar, und der adelige Texasverein mag den unruhigen Zeiten danken, welche ihm über die Verfolgungen des öffentlichen Anklägers, der Presse, weggeholfen haben, denn sein Geschäft war in mehrfachem Sinne ein schlechtes Geschäft. Wie er, so scheiterten auch andere Vereinigungen an den zwei alten Uebelständen: an mangelhafter

Kenntniß und Sorglosigkeit der Vorsteher, und an Gaunereien der Geschäftsführer und Agenten.

Um so erfreulicher ist es, daß gegenüber den zahlreichen fehlgeschlagenen oder schädlichen Projecten ganz in der Stille in Deutschland ein Verein für Colonisation entstanden ist, der als ein Muster solcher Unternehmungen betrachtet werden kann, und ohne viel Geräusch mit kluger praktischer Berechnung und humaner Nächstenliebe handelt.

Im Anfange des Jahres 1849 erklärte der Prinz Joinville sich geneigt, einen Theil des Landbesitzes in Brasilien, welchen er als Mitgift seiner Gemahlin erhalten, zur Colonisation an Deutsche abzutreten. Ein Verein von Capitalisten und Geschäftsmännern, an deren Spitze die angesehene und höchst ehrenwerthe Hamburger Firma Chr. Math. Schröder u. Comp. stand, kauften dem Prinzen zunächst 8, dann 12 □ Neues Land in der Provinz Santa Catharina, ganz nahe am Meerbusen und der Stadt San Francisco, ab. Der Prinz übernahm es, für den Actienverein bedeutende Vergünstigungen: Errichtung einer Zollstätte bei der Stadt San Francisco, Befreiung der Schiffe von Ankergeld, Befreiung vom Zoll für die Habe der Colonisten und deren Lebensmittel auf 5 Monat, jede Erleichterung zur Naturalisation der Colonisten, Befreiung von directen Abgaben für 10 Jahre und vom Militairdienst auf Lebenszeit, Besoldung zweier deutscher Prediger, Schutz für die freie Religionsübung der Colonisten, Zugeständniß freier Municipal-Einrichtungen, Befugniß, die Benützung von Sklaven zu verbieten, bei der brasilianischen Regierung auf das Angelegentlichste zu unterstützen, und hat die Gewährung derselben erhalten; er lieferte die Zahl des contrahirten Landgebiets ganz in nutzbarem Lande, und machte dagegen die Bedingungen, daß der würdige Senator Schröder, mit welchem er den Contract abgeschlossen hatte, fortdauernd im Directorium des Vereins bleiben müsse, und daß der Verein in bestimmter Zeit eine bestimmte Anzahl von Colonisten in das verkaufte Landgebiet übersteden solle. Der Verein ging mit Eifer an die Ausführung. Senator Schröder sandte zwei seiner Söhne nach einander in das angekaufte Gebiet, welche mit Hilfe eines Ingenieurs das Terrain besichtigten, die ersten Lichtungen anlegten, ein Paar Blockhäuser zur Aufnahme der Colonisten und der Waaren errichteten, Land vermaßen und eintheilten, und die ersten Züge der Anstiedler in Empfang nahmen. Im December 1849 machte der Verein sein Statut bekannt; im Frühjahr 1850 gingen bereits Familien nach der Colonie ab; im Jahre 1851 sind 4 Schiffe mit Auswanderern dorthin expedirt worden.

Der Verein verlangt von seinen Colonisten unbescholtenen Lebenswandel, Zahlung der vollen Ueberfahrt und 20 Thaler als Subsistenzmittel für den Kopf; er hat ihnen bis jetzt den preussischen Morgen zum Preise von zwei Thaler verkauft. Die Transportkosten vom Bahnhofe in Hamburg bis in die Colonie betragen für Zwischendeckpassagiere mit Einrechnung der Nebenkosten gegenwärtig 55 Thaler.

Dafür sorgt der Verein wahrhaft väterlich für das Fortkommen seiner Colonisten; er übt vorläufig die oberste Verwaltung in der Colonie durch den von ihm erwählten Director, gegenwärtig ein Herr von Frankenberg, früher Hauptmann in schleswig-holsteinischen Diensten, bewährt als guter Officier und Mann von Charakter; wogegen die Colonisten in allen Communalangelegenheiten sich selbst regieren; der Verein sorgt in den ersten Jahren der Colonisation für wohlfeile Nahrungsmittel, für die übrigen Lebensbedürfnisse, Acker- und Handwerksgeräth, für Sämereien u. s. w. zu billigen Preisen, und hat zu diesem Zweck gleich im Anfang Magazine und einen Pflanzengarten angelegt; er hat bereits einen Prediger, Apotheker, Arzt und Schullehrer hingesandt, hat sich verpflichtet, zum Aufbau der ersten Kirchen und Schulen und eines Hospitals wenigstens die Hälfte herzugeben, außerdem Landstraßen, Mahl- und Sägemühlen auf seine Kosten zu errichten, die Aerzte und Lehrer, Behuf unentgeltlicher Verpflegung und Erziehung der Aermern, zu dotiren. Diese verständigen Maßregeln stehen nicht auf dem Papier, sondern sind kräftig ins Leben getreten. Das Verhältniß der jungen Colonie zu dem Verein ist ein vortreffliches, Wohlwollen auf der einen Seite und Vertrauen auf der andern, so groß, daß es eine wahre Freude ist, die Berichte und Privatbriefe der einzelnen Colonisten zu lesen.

Unter dem 26. Grad südlicher Breite liegt die Insel mit der Stadt San Francisco am Eingange einer Bucht, welche der atlantische Ocean in das Festland von Brasilien eingeschnitten hat. In den hintern Theil der Bucht fallen außer dem San Francisco zahlreiche kleine Küstenflüsse, welche das Gebiet des Vereins durchschneiden. Das Land ist größtentheils mit dichtem Urwald bedeckt, dessen dunkle Schatten und phantastische Formen den ersten Anstiedlern einiges Herzklopfen gemacht haben. Dort ist an dem kleinen Mathias-Fluß, eine Viertel-Tagereise von San Francisco, die erste Ansiedelung des Vereins, Schrödersort, aufgebaut. An drei Straßen, der norwegischen, schweizerischen und deutschen, ziehen sich bis jetzt die Ansiedelungen der Colonie hin. Das Klima ist im Winter bedeutend wärmer als bei uns, im Sommer wenig heißer, die Luft rein und gesund; die Culturen der tropischen Zone und unsrer gemäßigten sind hier neben einander möglich. Das Terrain des Vereins ist im Stande, weit mehr als 20,000 Anstiedler zu fassen, und eine Erweiterung desselben nicht unwahrscheinlich. Der Kaiser von Brasilien und seine Regierung haben dem Director der Colonie bei seinem Besuche in Rio zahlreiche Versicherungen ihres Wohlwollens und ihrer Sympathien mit dem Unternehmen gegeben. Wir können nicht besser in das Leben der Colonie einführen, als wenn wir einen Auszug aus dem Bericht, welchen Director v. Frankenberg nach seiner Ankunft in der Colonie dem Verein machte, mittheilen.

„Sehr lieb war es mir, zu hören, daß Herr G. Schröder noch auf der Colonie sei; er schickte uns den folgenden Tag ein Boot, mit dem wir mit der

Fluth des Nachts um 4 Uhr abfahren. Ich fand die Ufer der Flüsse an vielen Stellen durch die Fluth unter Wasser gesetzt; dies, der Urwald und die unsichere Beleuchtung verursachten eben kein angenehmes Gefühl, was mich aber nur um so mehr auf die Colonie gespannt machte. Endlich, gegen 6 Uhr, liefen wir in den Mathiasfluß ein, und landeten. Ich fand Hrn. G. Schröder, an den Füßen leidend, im Bette. Dieses Fußleiden scheint hier ein Jeder durchmachen zu müssen, da ich mehrere Colonisten daran habe laboriren sehen, doch ist es mehr unbequem als schmerzhaft. — Nachdem die Sonne den Nebel ganz heruntergedrückt hatte, und ich den ganzen freien Platz mit seinen Gebäuden übersehen konnte, wurde mir ganz leicht zu Muth, und Hoffnung für die Zukunft verdrängte das frühere beängstigende Gefühl. — Den andern Tag, den 30., machten Herr Schöder, Herr Aubé, Herr Pabst und ich einen Ritt durch den Mittelweg, die Schweizer Picade, wo ich schon ganz allerliebste Etablissements auf Hügeln und in Thälern sah. Das Terrain wird von den Flußufern landeinwärts überall hügelig. — Eine wirklich sehr hübsche Anlage ist die der Ziegelei von 11 Norwegern im Süden von Schrödersort. — Der Boden ist durchgängig ein fetter Lehmboden, zum Theil, besonders auf Bergen, mit starkem Humus bedeckt, und halte ich es für eine reine Unmöglichkeit, daß hier nicht Jeder sein Fortkommen findet, der nur etwas thätig sein will, er mag bauen, was er will: Kaffee, Zucker, Baumwolle &c. Am letzten Sonntag machte ich von St. Francisco aus einen Ausflug nach Sahy. Hier fand ich in einem kleinen Gärtchen eines Franzosen, neben einer Menge recht schöner europäischer Gemüse, Weinreben, die schon recht schöne Trauben getragen hatten, ein Dattelbäumchen, mehrere Feigenbäume, Quitten, Apfelbäume, aber unveredelt, die Cochenille, die Vanille, Indigo, Lorbeer und wenigstens 18 verschiedene Sorten der brasilianischen Kartoffel, Bananen und Ananas in Menge, eben so wie Drangen- und Kaffeebäume. Ich habe von dem Kaffee getrunken, er war sehr gut. Für einen Sachverständigen würde die Cultur der Olive und der Maulbeere gewiß gewinnreich werden, Mais und Mandioca erwähne ich weiter nicht. — Die Pernambuco-Baumwollenstaude wird von vielen Brasilianern zum eigenen Bedarf gepflanzt, und habe ich sehr hübsche Baumwolle aus dem Garten des Herrn Aubé gesehen, und doch ist dieser erst dieses Frühjahr angelegt worden. Der Preis der Baumwolle, wie sie vom Baum kommt, mit Körnern, deren sehr viele sind, ist hier 4—5 Bintems (3 = c. 2 Sgr.) das Pfund. In Zeit von einem Jahre kann es nöthig werden, für die Colonie eine Maschine zum Entkörnen der Baumwolle anzuschaffen. Noch eine sehr nützliche Pflanze ist der Rizinus, der einem jeden Colonisten, da er sehr leicht zu ziehen ist, in Zeit von 6 Monaten hinreichendes Material zur Beleuchtung liefern kann. Das Wasser habe ich überall auf der Colonie sehr wohlschmeckend gefunden. Es giebt eine Menge klarer Bäche, doch habe ich noch keinen gefunden, der meiner Ansicht nach sich für ein Wasserwerk eignete.

Ich kenne bereits das ganze, bis jetzt besetzte Terrain, und habe von den Besitzern nur mit Freude von ihrem schönen Lande sprechen hören, besonders waren die Guigerschen Leute ganz glücklich. Mit Ausnahme Weniger sind die Colonisten ein fleißiges Völkchen. Herr C. Schröder hat schon mehrere Ehecontracte abgeschlossen; die Trauungen hat der Schullehrer vollzogen. Gottesdienst wird allsonntäglich vorläufig in einem Saale abgehalten. Schulunterricht ist bis jetzt noch nicht abgehalten worden, weil die meisten Kinder, um ihren Unterhalt zu gewinnen, zur Arbeit gehen müssen. Herr C. Schröder hat mir versprochen, bis nach Ankunft der Gloriosa hier bleiben zu wollen; dann will er Herrn Dr. Haltenhof das Rechnungswesen übergeben; auch hofft er, daß bis dahin der Ingenieur Banholzer die Karte vollendet hat, um durch sie der hochlöblichen Direction den Beweis seiner Thätigkeit zu geben

Wie aus diesem Schreiben bereits zu ersehen ist, habe ich der bisherigen Niederlassung, die von den Leuten kurzweg die Stadt genannt wird, den Namen Schröders-Ort gegeben, auch hat jede Picade ihren Namen erhalten, von denen ich durch Zusendung der Karte hoffentlich recht bald Mittheilung machen werde. Schröders-Ort hätte meiner Ansicht nach nie der Hauptort werden können; der Cayoira hat zu viele Untiefen, als daß er ohne Aufwand von bedeutenden Unkosten eine einigermaßen gute Wasserstraße abgeben könnte. Ich hoffe, den projectirten Platz dazu nehmen zu können.

Die äußerste Spitze des vom Cayoira und Bucarein gebildeten Winkels wird zwar von der Fluth unter Wasser gesetzt; der Boden scheint aber nicht sumpfig zu sein, und es finden sich beide Flüsse aufwärts in geringer Entfernung ganz gute Landungsplätze. Meine Absicht geht nun dahin, in nächster Zeit das Terrain von der bezeichneten Spitze aus untersuchen zu lassen, und finde ich es dann hinreichend trocken, 80—100 Morgen abholzen und verbrennen zu lassen; das so gereinigte Land soll mit Mais besäet, und erst nach der Ernte sollen Colonisten hingeführt werden. Dadurch hoffe ich die Unkosten des Holzschlagens zurückzuerhalten, und den ersten Bewohnern gleich einen trockenen Wohnort bieten zu können.

Könnten einige Handwerker veranlaßt werden, nach der Colonie zu kommen, so würden sie gewiß gute Geschäfte machen, z. B. Zimmerleute, Schmiede, Bäcker, Tischler etc.“

Wenn es je eine deutsche Colonisation gegeben hat, welche gewissenhaft, vorsichtig und wohlwollend, im größern Styl und im richtigen Verhältniß der vorhandenen Mittel zu der beabsichtigten Anlage stattgefunden hat, so ist es diese, und die Herren Schröder, wie die Männer, welche mit ihnen die Leitung des Vereins übernahmen, außer Chr. Math. Schröder und Comp. und Geo. Wilh. Schröder noch A. Schramm, J. Gültow und C. Merck, haben sich Anspruch auf den Dank aller Deutschen erworben. Das ist die beste Thätigkeit

des Kaufmanns, wenn seine Unternehmungen den eigenen Vortheil in großartiger Weise an Resultate knüpfen, welche für Viele segensreich und beglückend sind.

Uebrigens ist die Colonie Donna Francisca nicht die einzige deutsche Niederlassung in der brasilianischen Provinz Santa Catharina. Außer anderen Ansiedelungen, welche von großen Grundbesitzern angelegt sind, hat auch Dr. Hermann Blumenau auf seinem Grundbesitz am Itajahy eine deutsche Niederlassung angelegt, welche auf ähnlichen humanen Grundsätzen beruht.*)

Unter den amerikanischen Gebieten, welche durch Romanen bevölkert sind, ist Brasilien für den deutschen Colonisten am lockendsten. Die glückliche Lage des Landes, seine dünne Bevölkerung, die gegenwärtige verständige Regierung eröffnet dem deutschen Element dort eine große Zukunft. Während in den vereinigten Staaten die mächtige unruhige Kraft des Nordamerikaners den Deutschen in seine Bahn zwingt, ist im Süden der Deutsche Repräsentant des Fleißes, der Intelligenz und der Kraft; seine Biegsamkeit und Fleißigkeit bildet dort die rechte Ergänzung zu der Weichlichkeit und Unthätigkeit der vielgemischten romanischen Bevölkerung.

Es ist keine Aussicht, daß die Auswanderung aus Deutschland, mag man sie nun für ein Glück oder ein Unglück halten, in der nächsten Zukunft abnehmen wird; unter diesen Umständen erfüllt dieses Blatt eine Pflicht, wenn es die deutschen Leser mit dem Unternehmen der Herren Schröder und ihrer Freunde bekannt macht. Solchen, welche in eigenem Interesse eine nähere Auskunft wünschen, wird der Colonisationsverein von 1849 zu Hamburg dieselbe gern mittheilen. Die Red. d. Bl. hat selbst Ursache, die freundliche Bereitwilligkeit zu rühmen, mit welcher die Herren Schröder auf Anfragen Auskunft und Rathschläge zu ertheilen bereit sind.

Pariser Botschaften.

Ist es nicht mehr, als ein bloßer Zufall, daß gegenwärtig auf drei Theatern zugleich der Teufel und die Hölle losgelassen wurden? Fällt die Gespensterfurcht, welche dem guten Bürger der Faubourg St. Martin die Haare zu Berge sträubt, der süße Schauer, welcher selbst der muthigen Bourgeoisie das Blut in den Adern stocken macht, nicht sonderbar genug zusammen mit dem Schrecken, den ein anderes Gespenst, das Gespenst von St. Helena, uns in alle Glieder getrieben? Hat

*) Derselbe hat auch ein vortreffliches kleines Buch herausgegeben, welches den Auswanderungslustigen angelegentlich zu empfehlen ist. Leitende Anweisungen für Auswanderer nach der Provinz Sta Catharina in Südbrasilien von Dr. Hermann Blumenau, Rudolstadt, G. Fröbel. 1851.